

Reform: Erwartete Kur für das Gesundheitssystem

Dass das Gesundheitssystem nicht mehr finanzierbar ist, liegt auf der Hand. Der Ausweg: Einsparungen und private Vorsorge.

Bundesministerin Maria Rauch-Kallat zeigt Muskeln. Mit einer neuen Runde der Strukturreform will sie ein marodes Gesundheitssystem sanieren. Die Kanalisierung der verschiedenen Finanzierungsströme, neue Richtlinien für Arzneimittelverordnungen und Restriktionen für Facharztpraxen sollen den drohenden Kollaps im Gesundheitswesen abwenden.

Doch diese Maßnahmen allein werden, sind Sozialforscher heute überzeugt, nicht ausreichen. Eine bittere Pille für alle: Die Reform wird auf eine stärkere Eigenverantwortung und die finanzielle Beteiligung des Einzelnen hinauslaufen.

Laut einer Studie des Market-Instituts sind drei Viertel der Österreicher davon überzeugt, dass das bestehende Gesundheitssystem in Zukunft nicht finanzierbar sein wird (siehe Grafik) und eine Reform unumgänglich ist. Fast 70 Prozent der Befragten rechnen dabei mit finanziellen

Gesundheitssystem



Gesundheitsministerin Maria Rauch-Kallat setzt auf Einsparungspotenziale, Sozialexperte Bernd Marin auf Vorsorge.

Nachteilen. Vor allem die 30- bis 49-Jährigen befürchten eine finanzielle Mehrbelastung. Knapp jeder zweite Österreicher ist der Meinung, dass eine Reform höhere Krankenkassenbeiträge und Selbstbehalte mit sich bringen wird.

Doch diese Befürchtungen wehrt die Gesundheitsministerin ab. „Es wäre sinnlos, zusätzliches Geld in ein ineffizientes System zu pumpen. Solange nicht alle Effizienzpotenziale ausgeschöpft sind, bin ich für eine Beitragserhöhung nicht zu haben“, so Maria Rauch-Kallat. Dass sich das Gesundheitssystem vor allem durch Einsparungen sanieren ließe, will auch Wirtschafts- und Sozialexperte

Bernd Marin beweisen. Seinen Berechnungen zufolge sind Österreichs Spitäler mit medizinischen Geräten ausgestattet, als wären 20 Millionen – und nicht knapp neun Millionen – Einwohner zu versorgen. „Wir haben zwar eines der besten Gesundheitssysteme der Welt, machen uns jedoch vor, gleichzeitig eines der kostengünstigsten Systeme zu besitzen. Tatsächlich haben wir eines der teuersten“, kritisiert Marin.

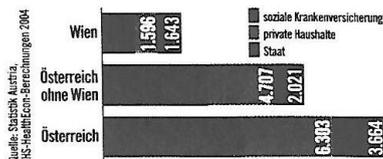
Um das Gesundheitssystem kostendeckend zu halten, müssten pro Einwohner in Österreich monatlich rund 180 Euro eingenommen werden. Tatsächlich bezahlen jedoch nur 2,5 Millionen den vollen Betrag. Weitere 2,5 Millionen

bezahlen stark reduzierte Sätze zwischen 18 und 30 Euro pro Monat. Die restliche Bevölkerung, in erster Linie Kinder und Familienangehörige ohne eigenes Einkommen, ist mitversichert und bezahlt keine eigenen Beiträge. Wie auch im Pensionssystem ist laut Marin die zu niedrige Erwerbsquote einer der Hauptverlustträger.

Umdenken ist also nicht nur in puncto Pensionsreform gefragt, sondern auch bei der Gesundheitsvorsorge. Doch während die private Vorsorge für die Pensionssicherung bereits einen wahren Boom erlebt, steht der Ansturm auf private Krankenzusatzversicherungen noch bevor. „Gesundheitsvorsorge muss ein langfristiges, möglichst lebenslanges oder lebensbegleitendes Projekt sein. Die Gesundheitsversicherung beruht daher auf einer Art Lebenspartnerschaft zwischen Anbieter und Klienten“, sagt Bernd Marin. Was bedeutet: Eigenverantwortung und der Griff in die eigene Tasche sind angesagt.

– CLAUDIA SEMRAU

Ausgaben: Wer finanziert wie viel der Gesundheit?



Umfrage: Ist das Gesundheitssystem finanzierbar?

